

Mit RASSCO siedeln

Transferwege der Deutschen Alija
nach Palästina-Erez Israel
(1933-1948)

Für David Frenkel (1943–2021)

der seit seiner Kindheit bis zu seinem Tode in
dem von seinem Vater,
dem Bauhaus-Architekten Chanan Frenkel
(1905–1957),
errichteten Haus in der RASSCO-Siedlung
Ramat Chen lebte.

Ines Sonder | Joachim Trezib

Mit RASSCO siedeln

Transferwege der Deutschen Alija
nach Palästina-Erez Israel
(1933-1948)

HENTRICH
& HENTRICH

Als die Bürger der mitteleuropäischen Städte aus der Not der Zeit zu dem Entschluss kamen, Landwirte in Erez Israel zu werden, wussten sie kaum, auf welches Wagnis sie sich einliessen. Ihr Weg war schwer, und die Erfordernisse des neuen Berufes und die Gebote des Bodens haben sie neu geformt. Es sind nicht mehr dieselben Menschen, die nach dem Zusammenbruch ihrer Welt ins Land kamen, aber sie haben einen neuen Anfang gefunden und eine Zukunft für ihre Kinder.

Ludwig Pinner, Die Siedlungen der Fünften Alija

Inhalt

Prolog 9

Die ganze Geschichte erzählen 13 _____ Eine visuell vergessene Geschichte - wiederentdeckt 15 _____ Zur Quellenlage 16 _____ Zum Aufbau des Buches 18 _____ Danksagung 19

TEIL I

Das Haavara-Abkommen und die RASSCO 25

„Die Juden zur Abwanderung aus Deutschland zu veranlassen ...“ 25 _____ „Vor einer neuen Alijah“ 32 _____ Die zionistischen Institutionen und der Haavara-Transfer 42 _____ Die Institutionalisierung des Haavara-Transfers 44

Die Gründung der RASSCO 55

Gründer und Geschäftsführer: Alfred Landsberg und Herbert Foerder 56 _____ Die RASSCO - Konstruktion einer Aktiengesellschaft 65 _____ Die „Promoting-Periode“: Konditionen und Kabalen 70 _____ Die RASSCO und die ZVfD - ein drohender Konflikt 77 _____ Kapitalaufbringung - Herbert Foerder auf Reisen 81 _____ Transferdetails: „Schwierigkeiten über Schwierigkeiten“ 84 _____ Die Gründung der RASSCO 90 _____ Der RASSCO-Transfer 92

Die „Kapitalisten-Alija“ und die Mittelstandssiedlung 105

Die „glückliche Insel“: Palästina 105 _____ Die Mittelstandssiedlung - Möglichkeiten der Ansiedlung zwischen Theorie und Praxis 111 _____ Ramot Haschawim 114 _____ Naharija 120 _____ Die Deutsche Abteilung und die Mittelstandssiedlung 124 _____ Die RASSCO und die Bodenfrage 129 _____ Zwischen Deutschland und Palästina - die Organisation der Siedler 135 _____ Die Siedlerverträge der RASSCO 143

Rural and Suburban: Struktur und Aufbau der Siedlungen 163

Auf der Suche nach der Siedlungsstruktur 164 _____ Der Plan für Kadimah 166 _____ Die Vollwirtschaften der RASSCO 171 _____ Typos und Topos - Die Realisierung der Siedlungen 175 _____ Die Hilfwirtschaften der RASSCO 177 _____ Typenhäuser - Haustypen 182 _____ Die Ausstattung und Bauweise der Typenhäuser 190 _____ Die Entwicklung der RASSCO-Typen bis 1948 194

Krieg und Krisen **205**

Der Kreuzberger-Bericht – Ein Resümee zu Beginn der 1940er Jahre **205** _____ Umbruch und Neuorientierung **209**

TEIL II

Die RASSCO-Siedlungen und ihre Gründerfamilien **221**

Die Gründerfamilien **223** _____ „Mit RASSCO siedeln“ – Erfahrungen und Berichte aus der Anfangszeit **228** _____ „Deutsche Oasen“ – Ein eigener Raum in der hebräischen Kultur **234** _____ „Siedlung deutscher Juden in der Haifa Bay“ **238**

Kfar Schmarjahu (1936) – Vom Experiment zum Villenvorort **245**

Die Anfänge von Kfar Schmarjahu **246** _____ Der Bebauungsplan **250** _____ Der Schmarjahu Levin Park **252** _____ Das Beth Levin **256** _____ Die Entwicklung von Kfar Schmarjahu bis Ende 1939 **258** _____ Die Gründerfamilien **260** _____ Familie Schloss **265** _____ Briefe der Familie Haase **271** _____ „Als Siedler in Herzliah“ – Albert Lomnitz **276** _____ Der Architekt Joachim Cohen **280** _____ Das Haus Mendelsohn **283** _____ Familie Münzesheimer **285** _____ 5 Jahre Kfar Schmarjahu – eine Pionierleistung **288** _____ Kfar Schmarjahu wächst **290** _____ 20 Jahre Kfar Schmarjahu – das geglückte Experiment **292** _____ Kfar Schmarjahus „Goldenes Jubiläum“ **293**

Sde Warburg (1938) – „Hier war doch kein Strauch, kein Baum ...“ **305**

Die Anfänge von Sde Warburg **308** _____ Die Gründerfamilien **312** _____ Familie Walter **316** _____ Familie Pinthus **322** _____ Familie Tauber **323** _____ Der Tierarzt Dr. Fröhlich **331** _____ Lilo Reis **333** _____ 5 Jahre Sde Warburg **339** _____ Das Beth Am **340** _____ Sde Warburg wächst **342** _____ Das Beth Landauer **343** _____ 50 Jahre Sde Warburg **344** _____ In unserem Dorf – Der Fotograf Hans Lehmann **345**

Schawej Zion (1938) – Die Geschichte einer Gruppenwanderung **355**

Vorgeschichte **356** _____ Gemeinsames Ziel: Auswanderung nach Palästina **357** _____ Die Anfänge von Schawej Zion **362** _____ Die Gründerfamilien **367** _____ Der Aufbau der Siedlung **373** _____ Die Genossenschaft von Schawej Zion **377** _____ Das Gemeindehaus Beth Marx **382** _____ Die Strandsiedlung und das Dolphin House **383** _____ „Die Träger der Siedlung“ – Hillel Baum **386** _____ Das Wunder von Schawej Zion **389** _____ „Das Westgalil im Kampf“ **390** _____ 20 Jahre Schawej Zion **392** _____ Gedenken an Otto Hirsch **393** _____ 25 Jahre Schawej Zion **395** _____ Der Chronist von Schawej Zion – Leopold Marx **396** _____ Die letzten Zeitzeugen **400**

Beth Jizchak (1939) – „Die letzten Geretteten“ 411

Der Feuerring-Fonds **412** ____ Der Siedlungsplan für Beth Jizchak **413** ____
Der Aufbau der Siedlung **416** ____ Die Gründerfamilien **421** ____ Ein Referen-
dar wird Farmer – Hermann Michael Stransky **425** ____ Ernst Nehab **428** ____
Familie Seemann **429** ____ Ruth Bernheim **432** ____ Herbert Biermann **434**
____ „Das Verbrechen der RASSCO“ – Familie Jellinek **437** ____ Familie
Bloch **440** ____ Das Beth Am **441** ____ 10 Jahre Beth Jizchak **443** ____ Beth
Jizchak-Schaar Chefer **446** ____ Beth Jizchak wächst **451** ____ Jubiläen in
Beth Jizchak **453** ____ Treffen in Beth Jizchak **455**

Kirjat Bialik B (1936) – Die Gartenstadt der RASSCO in der Haifa Bay 465

Der Bodenkauf in der Haifa Bay **466** ____ Der Beginn der Besiedlung der
Haifa Bay **469** ____ Die Gründung von Kirjat Bialik und Kfar Bialik **470** ____
Der Prospekt für die Gartenstadt Kirjat Bialik B **476** ____ Der Aufbau von Kirjat
Bialik B **480** ____ Der Prospekt von 1946 **484** ____ Die Gründer-
familien **485** ____ Der Architekt Gideon Schallinger **489** ____ Die Bewohner
von Kirjat Bialik B **491** ____ Haus Federlein **492** ____ Haus Cantor **494**
____ Haus Schnurmacher **497** ____ Das Kinderheim „Ahawah“ in Kirjat Bia-
lik **498** ____ „Feier in Kirjat Bialik“ – zum 10. Gründungsjubiläum **502** ____
25 Jahre Kirjat Bialik **504** ____ Kirjat Bialik in den 1960er Jahren **505**

Epilog – ein Ausblick nach der Staatsgründung 517

Die Siedlungen der RASSCO bis 1948 531

Abkürzungsverzeichnis **540**

Editorische Notiz und Glossar hebräischer Begriffe **541**

Quellen und Literaturverzeichnis **543**

Abbildungsnachweis **550**

Personenverzeichnis **551**

Über die Autoren **559**

Prolog

„RASSCO? Why do you work on RASSCO?“ – diese Frage gehörte gewissermaßen zum Standardrepertoire der Reaktionen, mit der die Verfasser der vorliegenden Arbeit während ihrer zahlreichen Forschungsaufenthalte in Israel konfrontiert wurden, wenn sie mit Kollegen, Freunden oder Bewohnern der RASSCO-Siedlungen auf den Gegenstand ihrer Forschungen zu sprechen kamen. Der Name RASSCO, als das Mitte der 1960er Jahre größte privatwirtschaftliche Unternehmen Israels und die damals zweitgrößte Baugesellschaft des Landes, war unseren israelischen Gesprächspartnern durchaus geläufig. Unausgesprochen, aber unüberhörbar schwang in der Frage jedoch das Erstaunen mit, warum zwei Forscher aus Deutschland sich über Jahre hinweg mit einem so randständigen Thema wie der Geschichte einer Baugesellschaft auseinandersetzen können, wenn es doch so viele andere, weit interessantere Themen in Israel gebe – dazu noch, wenn es sich bei der Baugesellschaft um ein Unternehmen handele, das in der allgemeinen Wahrnehmung der nationalen Bau- und Siedlungsgeschichte rückblickend nicht gerade den besten Ruf genieße. Der Begriff RASSCO, so viel hatten wir schon nach kurzer Zeit verstanden, wurde in Israel quasi als Synonym für die unterste Qualitätsstufe des öffentlichen Wohnungsbaus aus jener Ära betrachtet, als der junge Staat Israel schnell und kostengünstig für Millionen von Neueinwanderern Unterkünfte schaffen müssen. Bilder von monotonen Schikunim und gesichtslosen Plattenbauten drängten sich auf, die Ödnis schon im Bau verfallender Trabantenstädte kam in den Sinn, von Abwanderung geplagte soziale Brennpunkte an den Peripherien des Landes – so hatte es schon Erika Spiegel in ihrer Publikation *Neue Städte – New Towns in Israel* (1966) eindrücklich dargestellt.¹ Fast jede dieser New Towns wie Aschdod, Aschkelon, Beer Schewa, Jokneam, Lod, Ramle oder Tiberias, die im Rahmen der nationalen Bevölkerungsverteilungspläne seit den frühen 1950er Jahren auf dem Reißbrett Gestalt annahmen, konnte sich damals – in der Nachbarschaft der Viertel anderer Gesellschaften des sozialen Wohnungsbaus wie Amidar oder Shikun Ovdim – eines neuen RASSCO-Viertels erfreuen, das seither zum eher negativen Ruf des Schikun-Baus in der israelischen Kultur beigetragen hat.

Auch an anderer Stelle wurde deutlich, dass wir uns mit dem Thema RASSCO auf unpopulärem Terrain bewegten. Im Zuge unserer Recherchen stießen wir in Tel Aviv auf das Archiv des Fotografen Rudi Weissenstein, der Anfang 1936 aus der Tschechoslowakei nach Palästina emigriert war und in der Allenby Street 30 das PhotoHouse PriOr begründet hatte (heute ansässig in der Tschernichowsky Street 5). Kurz nach seiner Einwanderung hatte er als Fotograf für die RASSCO zu arbeiten begonnen und diese Tätigkeit bis zum Ende seiner Karriere fortgesetzt. Zu unserer Überraschung enthielt das PriOr-Archiv eine nahezu lückenlose fotografische Dokumentation aller Siedlungen, Bauprojekte und unternehmerischer Aktivitäten der RASSCO bis in die 1960er Jahre, ein beeindruckendes Panorama aus Grundsteinlegungen, Gebäudetypen und Gründungsfeierlichkeiten, ein „Familienalbum“ der nach der Staatsgründung zum Konzern herangereiften RASSCO mit ihren Tochter- und Schwestergesellschaften (vgl. Abb. 100, „RASSCO Family Tree“), ein dokumentarisches Kompendium, das die Aufbauleistung während der Einwanderungswelle der Fünften Alija (1932-1939) und des jungen Staates wie im Schnelldurchlauf bündelte und zu einem kompakten visuellen Ganzen verdichtete.

Bezeichnend für das Desinteresse an der RASSCO erschien in diesem Zusammenhang, dass der heutige Inhaber des PhotoHouse PriOr Ben Peter – als Enkel Weissensteins Verwalter und Bewahrer seines künstlerischen Erbes – dem Aktenbestand und fotografischen Archiv der RASSCO bislang keine stärkere Aufmerksamkeit gewidmet hatte, ja, überhaupt erst durch unsere Arbeit eine Ahnung davon erhielt, worum es sich bei diesem Material überhaupt handelt. Die RASSCO war im Vergleich zu anderen Sujets aus dem Œuvre Weissensteins, die bereits in drei Fotobänden und verschiedenen Ausstellungen zur Darstellung gebracht wurden, noch keiner gesonderten Betrachtung für würdig befunden worden.² Als wir die ersten RASSCO-Gründungen der 1930er Jahre, namentlich die Orte Kfar Schmarjahu, Sde Warburg, Schawej Zion und Beth Jizchak, erwähnten, war das Erstaunen groß und wurde mit den Worten kommentiert, dass es sich hierbei um „the richest places in Israel“ handele – ihre originäre Geschichte war jedoch nicht bekannt.

Schnell reifte der Entschluss, dass diese beeindruckenden bildlichen Zeugnisse nicht nur in einer Veröffentlichung ihren angemessenen Platz finden, sondern auch in einer Ausstellung einem breiteren Publikum in Israel und Deutschland präsentiert werden mussten. Im Zuge der Konzeptionierung der Ausstellung mit dem Arbeitstitel „Rudi and RASSCO“ unterstützte uns Ben Peter bereitwillig bei der Sichtung des Archivs und der Bereitstellung von Bildmaterial. Als wir uns schließlich mit verschiedenen potentiellen Kooperationspartnern und Kuratoren in Israel in Verbindung setzten, stießen wir zwar grundsätzlich auf Interesse, jedoch wurde uns unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass es im Falle einer Verwirklichung unserer Be-

mühungen ratsam sei, auf die Nennung des Namens RASSCO im Ausstellungstitel zu verzichten. Der über die Jahre in Verruf geratene Name der Baugesellschaft, so schien es, war zu negativ konnotiert, um Scharen von Besuchern ins Museum locken zu können.

Zu einem ähnlich prägenden Eindruck kam es schließlich, als sich die Autoren in Tel Aviv auf eine Spurensuche des architektonischen RASSCO-Erbes begaben und in der Allenby Street – unweit des historischen RASSCO-Hauptquartiers und des ehemaligen Haavara-Gebäudes – zufällig im Schaufenster eines Schallplattenladens auf dem Cover einer Platte den Namen RASCO lasen, den sich eine junge Indie-Band zugelegt hatte. Die verkürzte Schreibweise des hebräischen Akronym minderte nicht die Überraschung, unseren Forschungsgegenstand an einer solch unerwarteten Stelle in prangenden Lettern verewigt zu sehen. Der Inhaber des Ladens – der gleichzeitig als Produzent der Platte firmierte – erklärte uns, die aus Jerusalem stammende Combo habe den Namen in Anlehnung an das lokal bekannte RASSCO-Wohnviertel Givat Havradim gewählt, in dem eines der Bandmitglieder aufgewachsen war. Inspiriert von dem Charlie Megira-Song „At the Rasco“ gebe der Name einen Hinweis auf den Musikstil, der die Tristesse einer post-zionistischen Jugend verarbeite, die im Milieu der israelischen Schikunim groß geworden sei.

Warum also RASSCO? Was die meisten unserer Gesprächspartner nicht wussten, für uns aber ein entscheidender Grund für die Auseinandersetzung mit dem Thema darstellte, war die Tatsache, dass die RASSCO nicht erst zur Zeit der Staatsgründung Israels, sondern bereits im Jahre 1934 von der Deutschen Abteilung der Jewish Agency ins Leben gerufen worden war. Sie bildete einen funktionalen Bestandteil des Haavara-Transfers, einem Abkommen zwischen der Jewish Agency und dem Deutschen Reich, das im August 1933 in Kraft getreten war und bis kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs Bestand hatte. Ihr initialer Wirkkreis als Rural and Suburban Settlement Company (RASSCO) war die Ansiedlung mittelständischer Juden aus Deutschland im britischen Mandatsgebiet Palästina, die sich angesichts antisemitischer Diskriminierungen und rassistischer Ausgrenzungen durch das NS-Regime zur Auswanderung genötigt sahen. Die Baugesellschaft praktizierte dabei eine Form der Ansiedlung, die eigens auf die spezifischen Merkmale und Voraussetzungen – wie Alter und soziale Berufsschichtung – der jüdischen Immigranten aus Deutschland und später auch Mitteleuropa zugeschnitten war: die Mittelstandssiedlung. Bis 1948 hatte die RASSCO eine stattliche Anzahl dieser ländlichen und vorstädtischen Siedlungen etabliert, die auch nach der Staatsgründung weiter anwuchs. Der Schwerpunkt ihrer Aktivitäten hatte demnach in erster Linie auf der Gründung von Mittelstandssiedlungen gelegen. Der Massenwohnungsbau, der in der Rückschau

die Wahrnehmung der RASSCO in Israel dominiert, war dagegen erst später in den Fokus ihrer Unternehmenstätigkeit gerückt.

Unser ursächliches Erkenntnisinteresse war also explizit auf die Zeit der Fünften Alija gerichtet, in deren historiographischem Bild die RASSCO und die von ihr initiierten Mittelstandssiedlungen bislang kaum beleuchtet wurden.³ In Publikationen zur Emigration deutschsprachiger Juden nach Palästina-Erez Israel oder über die Jeckes und ihren Beitrag beim Aufbau des Landes wird zwar auf ein breites Spektrum ihrer Leistungen in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Medizin, Pressewesen, Architektur und Kultur verwiesen.⁴ Der „konstruktive Beitrag“ der Haavara und insbesondere der RASSCO, die für die Ansiedlung des Mittelstandes in Palästina-Erez Israel schrittmachend war und deren Errungenschaften, wie noch 1952 würdigend betont wurde, „so gross und so bekannt [sind], dass über sie hier nichts weiter gesagt zu werden braucht; nur so viel, dass sie nach unserer Meinung eine der bedeutendsten Leistungen der deutschen Alijah darstellt“⁵, wurde später dagegen nicht mehr für erwähnenswert gehalten.

Tatsächlich war die Fünfte Alija in ihren Anfangsjahren stark durch die Einwanderung aus Deutschland beziehungsweise aus dem deutschsprachigen Raum geprägt. Insbesondere die Gründung von Mittelstandssiedlungen für deutsche Einwanderer bildete in den 1930er Jahren ein Charakteristikum dieser Einwanderungswelle, die sich – wie in dem obigen Zitat anklingt – selbst auch als Deutsche Alija bezeichnete.

Die Gründung der Mittelstandssiedlungen der Deutschen Alija und insbesondere die baulichen Aktivitäten der RASSCO fehlen jedoch in den Untersuchungen zur Baugeschichte der vorstaatlichen Epoche Israels. Hier dominieren bis heute die Kollektivsiedlungen des Kibbuz und Moschaw, das Planungsmodell der Gartenstadt, der Kulturtransfer der architektonischen Moderne und die Bauhaus-Rezeption.⁶ Der Beitrag im Siedlungshaus- respektive Typenhausbau, die ihre Vorläufer in der deutschen Siedlungsarchitektur der 1920er und 1930er Jahre haben und die ländliche und suburbane Topographie Palästinas bis 1948 maßgeblich beeinflusst haben, wurden noch keiner näheren Betrachtung unterzogen. Dies gilt auch ganz allgemein für die Haavara und ihren „konstruktiven Beitrag“ im Rahmen der Fünften Alija. Konstruktiv im wortwörtlichen Sinne, denn in den tiefer liegenden Schichten der Gebäude, die mit aus Deutschland importierten Waren, Produkten und Baumaterialien errichtet wurden, wird im Kontext von Flucht und Migration eine Geschichte erzählt, die in ihrer Komplexität auch zum deutsch-jüdischen Kulturerbe in Israel gehört, so jedoch noch kaum wahrgenommen wurde.

DIE GANZE GESCHICHTE ERZÄHLEN

„What did you think that moment, the first time you realized that there is a big story that no one digs inside it?“, fragte uns die Redakteurin Naama Riba in einem Interview für *Haaretz*.⁷ Anlässlich der zum 100. Bauhaus-Jubiläum, parallel in Tel Aviv und Dessau gezeigten Ausstellung „Transferumbau: Liebling-Dessau“ – für die wir aufgrund unserer Forschungen als wissenschaftlicher Beirat fungiert und auch einen Beitrag für den Katalog *The Lift. The Transfer (Haavara) Agreements* verfasst hatten⁸ – war Riba auf das Thema Haavara gestoßen, das ihr bis dato nahezu unbekannt war. „As an Israeli“, fügte sie hinzu, „that from a very young age studied and read about the Fifth Aliyah and Nazi-Germany, I didn't know the story of the transfer agreements in depth. And it was a big discovery for me.“ Ihren später in *Haaretz* erschienenen Artikel über die Ausstellung betitelte sie: „Tel Aviv was built with raw materials from Nazi Germany.“⁹

Der Titel spielte auf ein Ereignis an, das zum Initiationspunkt der Ausstellung selbst geworden war. Nachdem bei Sanierungsarbeiten des Max-Liebling-Hauses in Tel Aviv auf der Rückseite einer im Treppenhaus von der Wand geplatzen Fliese die Gravur „Villeroy & Boch, Mettlach. Made in Germany“ entdeckt worden war, war für die Restauratoren und Kuratoren des White City Centers – zu dem das Haus in der Idelson Street 29 gerade als Denkmalschutzzentrum umgebaut wurde – die Überraschung groß. Durch unsere Forschungen zur RASSCO und zum Haavara-Transfer konnten wir ihnen jedoch über die historischen Hintergründe Aufschluss geben. Tatsächlich förderte eine Bestandsaufnahme weiterer Baumaterialien im Gebäude zutage, dass es sich bei diesen überwiegend um Produkte aus Deutschland handelte, darunter „Türklinken und Fensterscharniere, Beton, Fensterdichtungen, Metallgitter und Stahlbetonträger, Glasscheiben, Drainagerohre, Wasserhähne, schwarzer Bimsstein, Lampen, Steckdosen und Heizungssysteme“.¹⁰ Diese Erkenntnis wirkte vor Ort geradezu schockierend, da sie eine offenbar verdrängte, „dunkle Geschichte“ heraufbeschwor. Der Bautransfer, also die Einfuhr von Baumaterialien jeglicher Art, stellte in den 1930er Jahren indessen einen großen Teil des Imports im Rahmen des Haavara-Transfers dar. Ohne diesen Warenimport kann die Geschichte der Fünften Alija und insbesondere die Baugeschichte jener Jahre, vom Bauboom der „Weißen Stadt“ Tel Aviv¹¹ bis zu den Mittelstandssiedlungen, nicht erzählt und nicht verstanden werden – so lautete unsere Antwort auf die eingangs zitierte Frage Naama Ribas zum „Moment“ der Erkenntnis.

Die Ausstellung „Transferumbau“, die in Israel ein Momentum der Irritation erzeugte, wurde parallel im Bauhaus Dessau präsentiert. Wie in Israel reagierte auch das deutsche Publikum eher irritiert – hier stieß das Thema vor allem auf Unverständnis, weil die künstlerische Aufarbeitung nur wenig Grundlagenwissen über die Fünfte

Alija und insbesondere über den Prozess des Warentransfers zwischen Nazi-Deutschland und Palästina vermittelte. Offenbar konnte die historisch-politische Dimension des Themas so nicht erfasst werden.

Diese Irritation um das Thema lässt sich auch an der Rezeptionsgeschichte des Haavara-Transfers im Allgemeinen festmachen. In seiner 2009 veröffentlichten Studie *Erkaufte Flucht. Der Kampf um den Haavara-Transfer* stellte erstmals Günter Schubert Überlegungen an, warum diese Geschichte im kollektiven Gedächtnis auf deutscher und jüdischer Seite weitgehend vergessen ist – oder bewusst verdrängt wurde:

Dieses Verfahren konnte nur funktionieren, wenn es in der Öffentlichkeit nicht groß herausgestellt wurde. [...] Damit hängt sicherlich zusammen, dass das Verfahren auch nach dem Krieg in Deutschland so gut wie unbekannt geblieben ist und dass die daran beteiligten Beamten die ihnen gebührende Würdigung nicht gefunden haben. Man wusste einfach nichts über jenes Unternehmen, das einigen tausend Juden die Flucht aus Deutschland ermöglicht hatte. Auch auf jüdischer Seite stellt das Haavara-Unternehmen keinen besonderen Erinnerungsposten dar. Ihm haftete von Anfang an der Ruch der Kollaboration an, da es nur in Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt und dem Reichswirtschaftsministerium hatte vereinbart werden können.¹²

Es passt in dieses Bild, dass der Forschungsstand zur Geschichte des brisanten Verfahrens – das von Tom Segev in *Die siebte Million* (1995)¹³ als „Pakt mit dem Teufel“ bezeichnet wurde – lückenhaft ist. Bis heute gibt es – neben einigen Aufsätzen¹⁴ – im Wesentlichen drei Untersuchungen, die sich in monographischer Form mit dem Haavara-Transfer beschäftigt haben: die im Jahr 1972 in deutscher Sprache erschienene, erste Studie *Haavara-Transfer nach Palästina*¹⁵, die als Sammelband der ehemaligen Haavara-Akteure Werner Feilchenfeld, Dolf (ursprünglich: Adolf) Michaelis und Ludwig Pinner veröffentlicht wurde; die gerade zitierte Arbeit von Günter Schubert; und die in englischer Sprache veröffentlichte Monographie *The Transfer Agreement. The Untold Story of the Secret Pact between the Third Reich and Jewish Palestine* von Edwin Black aus dem Jahr 1984.¹⁶

An den Reaktionen, die das Erscheinen der letztgenannten Veröffentlichung seinerzeit in Israel auslöste, lässt sich ablesen, welches Konfliktpotential das Thema bot. So attestierte Eva Michaelis-Stern, die Frau von Dolf Michaelis, dem Autor in einer Rezension zwar eine „gründliche, umfangreiche Forschungsarbeit“, unterstellte ihm jedoch eine „vorgefasste Meinung“ und konstatierte: „diese seine Vorurteile sind wissenschaftlich nicht belegbar.“¹⁷ Blacks Hypothese, wonach das Nazi-Regime rasch zu Fall hätte gebracht werden können, „wenn die deutschen Zionisten nicht den Boykott durch das Transfer-Agreement blockiert hätten“, sei „eine Behauptung, die nicht

nachweisbar ist“.¹⁸ Diese und andere Argumentationen seien „persönliche Auffassungen des Autors“.¹⁹ Ihrer Meinung nach hatte dieser „die Situation der Juden in Deutschland und die Stärke der Nazibewegung im Grunde genommen nicht erfasst“.²⁰ Durch Michaelis-Sterns Rezension angestoßen, sah sich Mosche Liwni (früher Robert Weiss) als ehemaliger Direktor der Haavara Ltd. kurze Zeit darauf zu einem eigenen Kommentar veranlasst. Liwni verneinte vehement, dass das NS-Regime ohne das Haavara-Abkommen schon nach kurzer Zeit hätte zu Fall gebracht werden können. Deutschlands wirtschaftliche Gewinne aus dem Transfer seien im Gesamtvolumen der deutschen Exporte viel zu unbedeutend gewesen, um auf das Regime irgendeinen Effekt auszuüben. Die Arbeit der Haavara habe allein den Charakter einer „Rettung“ von Kapital und Leben gehabt.²¹

Unabhängig von ihren unterschiedlichen Interpretationsansätzen und Forschungsparadigmen gleichen sich die drei genannten monographischen Arbeiten in *einem* Punkt: Sie konzentrieren sich ganz überwiegend auf die Verhandlungen und die Struktur des Haavara-Transfers und finden mit der Finalisierung des Abkommens im August 1933 ihren Abschluss. Damit endet in diesen Publikationen die Geschichte der Haavara dort, wo ihre eigentliche Umsetzung in Palästina erst beginnt.

In seiner Einleitung zur ersten Studie *Haavara-Transfer nach Palästina* (1972) hatte Siegfried Moses, vormals einer der Akteure des Verfahrens, geschrieben: „Ist es vorstellbar, daß sich irgendwann einmal ein Bedürfnis zeigen wird, aus der Geschichte des Haavara-Transfers zu lernen?“²² Ein halbes Jahrhundert später steht diese Frage noch immer im Raum. Um aus ihr zu lernen, ist es aus Sicht der Autoren lange überfällig, den Blickwinkel auf die Fortsetzung der Geschichte des Transfer-Abkommens und seine Auswirkungen auf den Jischuw und Palästina zu lenken – und damit die ganze Geschichte zu erzählen. Mit der vorliegenden Publikation wird diese am Beispiel der RASSCO und der Lebenswege ihrer Siedlerfamilien erstmals in den Blick genommen.

EINE VISUELL VERGESSENE GESCHICHTE – WIEDERENTDECKT

Wenn gesagt wurde, dass die RASSCO-Mittelstandssiedlungen im Geschichtsbild der Fünften Alija weitgehend ausgeblendet wurden, so gilt das auch für die visuelle Geschichte dieser Epoche. Weder in Fotodokumentationen über den Aufbau des Jischuws, insbesondere mit Blick auf die 1930er und 1940er Jahre,²³ noch in Bildbänden zu einzelnen in Palästina tätigen Fotografen und Fotografinnen, finden sich darüber Zeugnisse. Dergleichen lässt sich für die Architekturfotografie feststellen, bei der in Publikationen primär die modernistischen Bauten im „Bauhaus-Stil“ in Tel Aviv und landesweit dominieren. Über die „moderate Moderne“ in den Mittelstandssiedlungen gibt es demgegenüber kaum Abbildungen.

Einige wenige Aufnahmen finden sich in der zeitgenössischen Presse, darunter im „Palästina-Blatt“ der *Jüdischen Rundschau* und in der letzten Ausgabe zum Thema „Village Buildings“ des hebräischen Architekturmagazins *Habinyan* (Der Bau).²⁴ Da beide 1938 ihr Erscheinen einstellen mussten – die *Jüdische Rundschau* nach den Novemberpogromen in Deutschland –, konnten spätere Entwicklungen der Siedlungen hier nicht mehr dokumentiert werden. Das in Tel Aviv erscheinende deutschsprachige *Mitteilungsblatt* informierte zwar weiterhin regelmäßig über den Aufbau der Mittelstandssiedlungen, jedoch mehrheitlich ohne Abbildungen.

Die wenigen visuellen Druckerzeugnisse täuschen über die Tatsache hinweg, dass es vielfältiges fotografisches Material zur Entwicklung der Mittelstandssiedlungen gibt. Dieses fand aber weder in Ausstellungen und den Publikationen der Fotografen, zu deren Œuvre sie gehören, seinen Widerhall. Dies gilt insbesondere – wie bereits erwähnt – für das Archiv von Rudi Weissenstein, der als offizieller Fotograf der RASSCO deren Tätigkeit bis in die 1960er Jahre dokumentierte. Aber auch für den aus Ungarn gebürtigen Fotografen Zoltan Kluger, der bereits 1933 nach Palästina emigrierte und als „Cheffotograf“ für die nationalen Institutionen des Keren Hajessod und des Keren Kajemet le-Jisrael (KKL) tätig war.²⁵ Seine Aufnahmen von den RASSCO-Siedlungen konnten in den Israel State Archives, den Central Zionist Archives und im Government Press Office aufgefunden werden.

Einige von Weissensteins und Klugers Fotografien wurden Jahrzehnte später in den von den Dörfern selbst erstellten Chroniken veröffentlicht, jedoch ohne Angabe ihrer Namen. Zudem blieben sie wegen des kleinen publizistischen Rahmens einem breiteren Publikum unbekannt. Ihre Aufnahmen in der vorliegenden Publikation zu präsentieren, bedeutet nicht nur eine „Wiederentdeckung“ dieses fotografischen Erbes und ihrer Urheber. Es bedeutet auch, ihnen ihren gebührenden Platz in der visuellen Kultur der Fünften Alija zu geben, die eben nicht nur aus dem Mikrokosmos deutsch-jüdischen Kultur- und Geisteslebens im Jerusalemer Stadtteil Rechavia bestand,²⁶ sondern auch in den landwirtschaftlichen Siedlungen mit ihren zu Hühnerzüchtern und Kleinbauern „umgeschichteten“ Akademikern, Rechtsanwälten und Kaufleuten.

ZUR QUELLENLAGE

Bei der vorliegenden Arbeit bestand die Schwierigkeit, daß keine zusammenfassende Darstellung neueren Datums über die Siedlungen der mitteleuropäischen Einwanderer veröffentlicht ist. So mußten nicht nur die meisten Unterlagen in mühseliger Kleinarbeit zusammengetragen werden; es ergab

sich auch die Notwendigkeit, das Werk der ersten Siedlergeneration zu skizzieren, obwohl diese Schilderung den Rahmen des eigentlichen Themas überschreitet. Doch die Kenntnis dieses Hintergrundes ist Voraussetzung, um die Situation der zweiten Generation zu verstehen, zumindest für den nicht-israelischen Leser. Aber auch im Lande sind die Umstände und Tatsachen der hier behandelten Siedlungen nur einem kleinen Kreise bekannt, und die in der Arbeit gegebene Information ist sonst kaum zugänglich.²⁷

Dieses Zitat aus dem Jahr 1962 aus dem Geleitwort von Ludwig Pinner, dem Leiter der Abteilung für Mittelstandssiedlung, zu einer von Margarete Turnowsky-Pinner verfassten Monographie über *Die zweite Generation mitteleuropäischer Siedler* in Israel kann sechs Jahrzehnte später – insbesondere mit Blick auf die erste Siedlergeneration – immer noch uneingeschränkt Gültigkeit beanspruchen. Mit Blick auf die Notwendigkeit, die Forschungsarbeit überwiegend auf Primärquellen zu basieren, erwies es sich als äußerst problematisch, dass das ursprüngliche Firmenarchiv der RASSCO nicht mehr existiert. Das private Bauunternehmen Rasko verfügt zwar am Firmensitz der alten Gesellschaft über ein eigenes Archiv, doch enthält dieses nach Einsichtnahme nur Dokumente der jüngeren Firmengeschichte. Der Verbleib sämtlicher Dokumente vor der Privatisierung des Unternehmens in den 1970er Jahren ist, wie uns der heutige Direktor des Unternehmens mitteilte, unbekannt.

Um den institutionellen Werdegang der RASSCO bis 1948 zu dokumentieren, war es daher notwendig, die Korrespondenzen der Gesellschaft mit den beteiligten Institutionen ausfindig zu machen. Diese sind in verschiedenen Beständen vor allem im Zionistischen Zentralarchiv (CZA) in Jerusalem überliefert. Dabei handelt es sich insbesondere um die Akten der Deutschen Abteilung der Jewish Agency (Central Bureau for the Settlement of German Jews), des Treasury Department der Zionistischen Exekutive, der Anglo-Palestine Bank und des Trust and Transfer Office Haavara.

Um Informationen zur Geschichte der von der RASSCO gegründeten Mittelstandssiedlungen bis 1948 zu erhalten, konnte vor allem auf deren heutige Ortsarchive zurückgegriffen werden, das heißt das Archiv des Beth Harischonim („Haus der Ersten“) in Kfar Schmarjahu, die Ortsarchive von Sde Warburg, Schawej Zion und Beth Jizchak sowie das Archiv im Museum Dor le-Dor in Kirjat Bialik. In den Israel State Archives wurden für hunderte Siedlerfamilien die Einbürgerungsakten des *Government of Palestine, Department of Immigration* gesichtet.²⁸ In einigen Fällen wurden zudem die Entschädigungsakten einzelner Siedlerfamilien untersucht, unter anderem in der Entschädigungsbehörde des Landes Berlin. Einen großen Raum innerhalb der Recherche nahm schließlich die systematische Auswertung der zeitgenössischen Presse ein, hierbei insbesondere die *Jüdische Rundschau*, das Mit-

teilungsblatt, die *Palästina-Nachrichten* und die *Palestine Post* (vgl. die Auflistung im Quellen- und Literaturverzeichnis).

In Deutschland wurde das Politische Archiv des Auswärtigen Amts konsultiert, um die Korrespondenzen zwischen dem Deutschen Konsulat in Jerusalem, dem Reichswirtschaftsministerium und der Haavara Ltd. und den beteiligten zionistischen Akteuren nachzuvollziehen. Ferner enthielt das Archiv der Stiftung Warburg in Hamburg-Blankenese einige wichtige Informationen zur Durchführung des RASSCO-Transfers.

ZUM AUFBAU DES BUCHES

Inhaltlich gliedert sich das Buch in folgende Teile: Im Anschluss an diesen Prolog, in dem die Autoren einen persönlichen Einblick in ihre Erfahrungen während ihrer Recherchen in Israel geben, folgen zwei separate, sich aufeinander beziehende Textteile. In Teil I widmet sich Joachim Trezib der Institutionsgeschichte der RASSCO. Ausgehend von einer knappen Erörterung der politischen Rahmenbedingungen in Deutschland seit Januar 1933 wird die Institutionalisierungsphase der Baugesellschaft im Kontext der Haavara-Verhandlungen beschrieben. Dabei bedient sich die Darstellung überwiegend der Korrespondenzen der beteiligten Akteure – insbesondere Alfred Landsbergs (1887–1964), Herbert Foerders (1901–1970) und Georg Landauers (1895–1954) – und liefert somit auch Impulse zu biographischen Studien über einen Personenkreis, der in der historiographischen Betrachtung weithin in Vergessenheit geraten, für die Geschichte der Fünften Alija jedoch von hoher Bedeutung ist.

Hieran anschließend wird die Tätigkeit der RASSCO als Baugesellschaft in Palästina bis zur Gründung der ersten Siedlungen erörtert. Die Entstehung des neuen Modells der Mittelstandssiedlung sowie die von der RASSCO forcierte Entwicklung des Typenhausbaus wird in ihrer strukturellen Abhängigkeit zum Siedlungstransfer verdeutlicht.

In Teil II stellt Ines Sonder die ersten vier von der RASSCO initiierten landwirtschaftlichen Mittelstandssiedlungen Kfar Schmarjahu, Sde Warburg, Schawej Zion und Beth Jizchak vor sowie die Gartenvorstadt Kirjat Bialik B mit einem erweiterten Fokus auf die Anfänge der Besiedlung der Haifa Bay. Neben ihrer jeweils spezifischen Geschichte des Aufbaus, die alle in die Zeit des Arabischen Aufstandes (1936–1939) in Palästina fielen, und ihrer Entwicklung nach der Staatsgründung Israels (1948), werden für jede Siedlung auch die Gründerfamilien und einzelne ihrer Lebensgeschichten dokumentiert. Für die biographische Forschung zum jüdischen Leben in Deutschland und der Emigration nach Palästina im Kontext der Fünften Alija

und des Haavara-Transfers erscheinen diese Lebenswege als Beitrag zum „Exil der kleinen Leute“²⁹ überaus aufschlussreich. Sie nehmen einen Korpus von Personen in den Blick, die zur beruflichen „Umschichtung“ bereit waren und damit dazu, sich unter ungekannten körperlichen und klimatischen Bedingungen ein neues Leben in den Mittelstandssiedlungen aufzubauen.

Im Anschluss an diese beiden Hauptteile gibt der Epilog einen Ausblick auf die Unternehmenstätigkeit der Baugesellschaft in den ersten Jahrzehnten nach der Staatsgründung. Abschließend findet sich eine Liste sämtlicher Siedlungen, die von der RASSCO bis 1948 gegründet wurden.

DANKSAGUNG

Die Arbeit wurde von 2016 bis 2021 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert, der die Autoren für die Möglichkeit zur Durchführung dieses umfangreichen Projektes danken. Neben den in den Quellenangaben erwähnten Archiven gilt unser ausdrücklicher Dank jenen Personen, die uns bei Recherchen in den Mittelstandssiedlungen behilflich waren. In Kfar Schmarjahu: Judith Burmann, Miriam Haase, Irit Telem und Irit Weil; in Sde Warburg: Lilo Reis und Uri Shaham; in Schawej Zion: Judith Temime; in Beth Jizchak: Arnon Bergmann, Elisheva Biram, Dan und Moni Goren, Irit Holzschmidt und Eytan Seemann; und in Kirjat Bialik: Yoav Berl, Havazelet Federlein, Michael Hadas, Rachel Rothmann und Rafi Wertheim. Des Weiteren Ben Peter und sein Team vom PhotoHouse PriOr (Tel Aviv), Zvi Efrat (Bezalel Academy of Arts), Shlomo Eizenberg (CEO Rasko, Tel Aviv), Micha Gross (Bauhaus Center Tel Aviv), Ita Heinze-Greenberg (ETH Zürich), Gideon Lehmann (Naharija), Michael Meyer (Tel Aviv), Edina Meyer-Maril (Tel Aviv University), Uri Pelz, Eli und Erella Schragenheim, Danny Schwarz (Ramat Chen) und Joachim Yaar (Tel Aviv Yafo) sowie in Deutschland Jaromir Balcar (Universität Bremen), Johannes Beer- mann (Fritz Bauer Institut) und Jürgen Nitsche (Mittweida).

Besondere Freude haben uns die konstruktiven Gespräche mit Christoph Scholler und Leopold Walther und ihre Begeisterung für das Thema RASSCO bereitet, die wir als Co-Betreuer ihrer Diplomarbeit an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck gemeinsam mit Klaus Tragbar begleitet haben.

Seinen besonderen Dank möchte Joachim Trezib nach zwei Seiten hin aussprechen: Zum einen an Shoshi und Peter Keinan in Jerusalem und an Efrat Avineri und Ami Shinar in Tel Aviv, deren Häuser ihm während seiner teils langwierigen Recherchen stets offenstanden. Nicht zuletzt gilt unser herzlicher Dank unseren Lieben: Chaia und Liora Trezib und André, Linn und Laure Sonder.